

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau.)

Anzeigen

Lesen die Kienpaltige Zeitungs oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg. — Abonnementspreis monatlich 25
Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg. Durch die Post bezogen
vierteljährlich 1.80 1910 und halbjährlich

Wird einer belletristischen
Beilage.



Samstags das Witzblatt
Seifenblasen.

Ersteinst:

Dienstag, Donnerstag und Samstag. Druck und Ver-
lag von Heinrich Dreißbach, Flörsheim, Kirchhain.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach.
Flörsheim a. M., Kirchhain.

Nr. 69.

Donnerstag, den 16. Juni 1910.

14. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Polizei-Verordnung,

betreffend das Abbrennen von Grasflächen, Rainen
und Hecken.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 13 der allerhöchsten Ver-
ordnung vom 20. September 1867 (G. S. S. 1528) in
Verbindung mit den §§ 137 und 139 des Gesetzes über die
Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S.
S. 193) und den §§ 32, 44, 46, des Feld- und Forstpoli-
zeigesetzes vom 1. April 1880 (G. S. S. 230) wird unter
Zustimmung des Bezirks-Ausschusses für den Umfang des
Regierungsbezirks Wiesbaden folgendes verordnet:

1. Das Abbrennen von Grasflächen und Rainen ist nur
mit schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.
2. Das Abbrennen von Hecken, Heidekraut und Ginster-
flächen ist in der Zeit vom 1. März bis 31. Juli jeden
Jahres verboten, im übrigen Teil des Jahres aber nur mit
schriftlicher Genehmigung der Ortspolizeibehörde gestattet.

3. Die nach 1 und 2 erforderliche schriftliche Genehmigung
der Ortspolizeibehörde, in den erforderlichen Fällen Schutz-
maßregel zur Verhütung des Uebergreifens des Feuers auf
benachbarte Grundstücke, insbesondere auf Forsten, sowie
Vorschriften über die Benachrichtigung benachbarter Grund-
besitzer anzugeben, ist für jeden Einzelfall nachzusuchen
und für eine durch Angabe des Anfangs- und Endtermins
bestimmte, längstens drei Wochen umfassende Zeit auszustellen.

4. Das Abbrennen darf nur unter genauer Beachtung
der in der polizeilichen Erlaubnis etwa gegebenen Vorschriften
durch Personen im Alter von über 14 Jahren vorgenommen
werden. Während des Abbrennens müssen stets mindestens
2 Personen im Alter von über 14 Jahren anwesend sein,
welche die schriftliche polizeiliche Erlaubnis bei sich zu
führen haben. Auf Erfordern der zuständigen Polizei- oder
Forstbeamten ist diese Erlaubnis vorzuzeigen.

5. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften unter 1—4
dieser Polizeiverordnung werden nach den §§ 32, 44, oder
46 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880
(G. S. S. 230) bestraft.

Die der Hausbergordnung für den Distrikt und den
Oberwieserwaldkreis vom 4. Juli 1887 (G. S. S. 289)
unterliegenden Hausberge werden durch die Vorschriften unter
1—5 dieser Polizeiverordnung nicht berührt.

Wiesbaden, den 26. April 1910.

Der Regierungs-Präsident: gez. Dr. v. Meißner.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur allgemeinen
Kenntnis gebracht.

Flörsheim, den 14. Juni 1910.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Lauck.

Einladung

zu einer Sitzung der Gemeindevertretung.

An der von mir auf

Donnerstag, den 16. Juni ds. Js.

abends 8 1/2 Uhr,

hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeindevertretung
lade ich die Mitglieder der Gemeindevertretung und des Ge-
meinderats hiermit ein und zwar die Mitglieder der Gemeinde-
vertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Richterlichen
sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Genehmigung der abgeholten Holz- und Grasver-
steigerungen.

2. Beschlußfassung betr. Abtretung von Straßengelände
in der Wäckerstraße.

Flörsheim, den 14. Juni 1910.

Der Bürgermeister: Lauck.

Einladung

zur Wahl eines Schöffen für den ausscheidenden Hrn.
Kaspar Kraus.

Zu der von mir auf

Montag, den 20. Juni ds. Js., nachmittags 8 1/2 Uhr
hier im Sitzungssaale des Rathhauses anberaumten
Termin zur Wahl eines Schöffen, lade ich die Mit-
glieder der Gemeindevertretung (die Gemeindeverord-
neten) ein.

Flörsheim, den 9. Juni 1910.

Der Bürgermeister: Lauck.

Volles.

Flörsheim, den 16. Juni 1910.

g Blühende Trauben. Im Garten des Herrn Pet.
Joh. Hartmann in der Untermainstraße dahier sind bereits
seit Sonntag zwei blühende Traubensüßbe zu finden. Das
ist gewiß sehr früh und gibt Kunde von einem warmen
Vorfrühling. Dabei stehen besagte Süßbe direkt an der
Mainseite und sind allen Stürmen des Winters stark aus-
gesetzt. Hoffen wir, daß sich das Wort: „Kometenjahr —
Weinjahr“, so von den Alten geprägt auch anno 1910
wieder bewährt.

Der Verschönerungsverein hat ein Plakat folgen-
den Inhalts an den neuen Bekanntmachungstafeln der Ge-
meinde angebracht:

„Verschönerungs-Verein Flörsheim. Der Verein macht
es sich bekanntlich zur Aufgabe durch Errichtung öffentlicher
Anlagen (Kinderspiele am Main, Aussichtspunkt auf dem
Wäcker Berg, Bänke, Schutzhütte an der Fährte usw.) im
Interesse und zum Wohl der hiesigen Einwohnerschaft zu
wirken. Weitere kostspielige Anlagen sollen in Angriff ge-
nommen werden (Ausbau des Turms am Main, Errichtung
einer größeren Gartenanlage am Gänckel, Verschönerung
der Straßen und Plätze sowie der Umgebung Flörsheims).
Es wird, um diese Pläne durchzuführen zu können, gebeten
dem Verein durch Beitritt zahlreicher Mitglieder weitergehende
Unterstützung zu teil werden zu lassen. Bei dem Gemeinfinn
der hiesigen Bevölkerung, welche ihre Freude an den vom
Verschönerungsverein geschaffenen Einrichtungen hat und bei
dem Gedanken, daß solche Anlagen auch unseren Kindern
und Kindeskindern zu gute kommen werden, ist zu hoffen,
daß dieser Aufruf seine Wirkung tut, d. h., daß zahlreiche
Einwohner (Damen und Herren) dem Verschönerungs-Verein
beitreten. Der Beitrag ist auf 25 Pfg. pro Monat bemessen.
Anmeldungen nehmen die Vereins-Mitglieder entgegen. Von
bekundete sein Bestreben, zum allgemeinen Wohl der Gemeinde
beitragen, nicht nur durch Worte, sondern durch die Tat.“

Wie wir hören hat der Aufruf bereits gute Früchte ge-
zeitigt und es sind mehrere Neuanmeldungen zum Verschönerungs-
verein zu verzeichnen. Auskünfte erteilen und weitere An-
meldungen nehmen entgegen die Herren vom Vorstand:
Lehrer Dieß, Gg. Kohl III., Wilh. Mohr, Fritz Roerdlinger,
Dr. Petermann.

d Die Hochwasser-Katastrophe im Altrhal. In
der Nacht vom Montag auf Dienstag ist an der Ahr und
auf dem Hundsrück ein Wolkenbruch niedergegangen, welcher
nicht nur eine große Zahl von Menschenleben vernichtete,
sondern auch einen unerfassen Verlust an Eigentumsgegen-
ständen verursacht hat. Ein Telegramm aus Köln stellt die neuesten
Mitteilungen in folgender Uebersicht zusammen: Die Ueber-
schwemmungskatastrophe an der Ahr ist die größte und in
ihren Folgen die schlimmste, die seit langen Jahren Deutsch-
land heimgesucht hat. Nach einer Mitteilung des „Donner-
General-Anzeigers“ sind insgesamt 150 Personen
durch das Hochwasser umgekommen, meist Bahnarbeiter, die
in ihren Kontinen schliefen und von dem Hochwasser derart
plötzlich überrollt wurden, daß sie sich nicht zu retten ver-
mochten. Als vorgestern abend wiederum schweres Gewitter
drohend über dem Altrhal und der Eifel hing, flüchtete die
Bevölkerung der besonders bedrohten Ortschaften aus ihren
Häusern und verbrachte die meiste Zeit der Nacht im Freien.
Bis heute morgen wurden 10 Leichen, darunter die Leiche
eines 12jährigen Mädchens geborgen. Es herrscht eine
schreckliche Verärgerung unter den gesamten Familien der von
der Katastrophe heimgesuchten Ortschaften, die noch dadurch
geheimgert wird, daß die Familien, ihrer Ernährer beraubt,
selbst abgeschnitten von jeglichem Verkehr, erst gegen abend
die ersten Lebensmittel erhielten, da es unmöglich gewesen
war, früher zu ihnen zu gelangen. Höheren Orts wurde
ein Bericht über den Umfang der Katastrophe eingefordert.
Aber auch aus allen Teilen des Reichs und dem Auslande
bringen die Tages- und Wochenblätter Berichte über Bliz-
und Hagelschläge, wie sie in solcher Heftigkeit und so großer
Zahl seit Menschengedenken nicht erlebt worden sind. Wir
können von Glück sagen und Gott dafür danken, daß wir
in der Maingegend bisher von solchen Schrecken und Schäden
bzwahrt geblieben sind. Es ist dies wieder eine ernste
Warnung an alle Landwirte für die Folge, mehr wie bisher
gefahren ist, die Hagelversicherung zu benutzen. Die Prämien
sind so billig, daß dieselben — auch für den Fall, daß es
nicht hagelt — nicht umsonst bezahlt worden sind, da sie
den Versicherten vor Angst und Schrecken bewahrt und ihm
den Blick auf eine sichere Zukunft gewährt haben.

b Eine Geistesgestörte wurde heute Nacht, als sie
sich schlafend in den Ortsstraßen umhertrieb, von den
Nachschutpluten festgenommen und in Gewahrsam gebracht.

Ueber die Herkunft derselben konnte noch nichts ermittelt
werden.

Die Zeitschrift, literarische Zeitschrift für das Deutsche
Volk, herausgegeben von Theodor Etzel und Georg
Muschner, erscheint jeden Samstag im Verlag der Zeitschrift
G. m. b. H. München. Preis 10 Pfg.; der ganze Jahr-
gang mit mehreren Büchern M. 6.— In der letzten
einlaufenden Nummer 8 dieser für alle Kreise des Volkes
sehr zu empfehlenden Zeitschrift beginnt die ungemein
fesselnde Lebensgeschichte Stanlens, von dem berühmten
Afrikaforscher selbst erzählt. Außerdem enthält das äußerst
gediegen ausgestattete Blatt in dieser Nummer Gedichte
von Björnson, die Technik im Gesamtbilde unserer Kultur,
Friedrich Hebbel als Vater, Ein Märzgefallener von
Julius Stettenheim, Eine Schalksede und ein Preis-
auschreiben über 1000 Mt. für jedermann. Die Zeitschrift
eignet sich besonders als Organ für Arbeiter-, Volks-
bildungs- und Lehrervereine. Näheres durch die Ge-
schäftsstelle, München, Rindermarkt 10.

Eingefandt.

Veröffentlichungen unter dieser Rubrik stets ohne jede Stellungnahme
der Redaktion.

Aus unserem Lesertreife geht uns folgendes Eingefandt
zu:

Nach Feierabend. Schon recht häufig haben wir
in unserem Vereinsorgan an Hand von unwiderlegbarem
Material vor der Zeitschrift „Nach Feierabend“ gewarnt
und zur Vorsicht gemahnt. Wie recht wir hatten, be-
weist wieder folgender Vorfall, der im „Bergknappen“
mitgeteilt wird: Der Bergmann F. J. in Bur i. W.
erlitt am 16. Nov. 1909 einen Unfall, bei dem ihm
das erste Glied des rechten Mittelfingers abgequetscht
wurde, weshalb J. über 3 Mon. feiern mußte. Da
der Verletzte Abonnent der Zeitschrift „Nach Feierabend“
war machte er seine Ansprüche bei derselben geltend.
Nach vielen Unkosten und Schreibereien ging J. der
nachfolgende Bescheid zu:

Nürnberg, den 9. März 1910.

In Ihrer Schadenssache haben wir festgestellt, daß
Ihr Unfall vom 16. November 1909 eine voraussicht-
liche lebenslänglich dauernde Invalidität nicht zurück-
gelassen hat.

Da sich die Versicherung der „Nach Feierabend“ Abon-
nenten u. a. nur auf die infolge Unfalles zurückge-
bliebene lebenslänglich dauernde Erwerbsbeschränkung
erstreckt, so haben wir keine Verpflichtung, Ihnen im
vorliegenden Falle eine Entschädigung zu zahlen.

Die Frage, ob die sonstigen Versicherungsbedingungen
erfüllt sind kann unter den Umständen unerörtert
bleiben.

Gegen diesen Bescheid können Sie gemäß § 4 der
einschlägigen Versicherungsbedingungen die Anrufung des
zuständigen Kreis-, Bezirks- oder Amtsarztes zu oder
gemäß § 10 derselben Bedingungen das Recht der
Klage innerhalb sechs Monaten nach erhaltener Kennt-
nis von diesem Bescheide. Erfolgt innerhalb genannter
Frist weder das eine noch das andere, dann ist unser
Bescheid rechtskräftig.

Wir sehen hier wieder, wie schwer es ist, bei dem
„Feierabend“ einen Entschädigungsanspruch durchzusetzen.
Möge dieses jeder beherzigen und aus solchen Vorkomm-
nissen seine Konsequenzen ziehen. J. Th.

Kirchliche Nachrichten

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 5 1/2 Uhr 2. Amt für Anna Herger-Eahn, 6 1/2 Uhr
Amt für Anton und Anna Maria Mohr.

Samstag 5 1/2 Uhr hl. Messe im Schwesternhaus, 6 1/2 Uhr
hl. Messe für Lucia Schäfer.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 18. Juni.

Vorabendgottesdienst: 7 Uhr 45 Minuten,

Morgengottesdienst: 8 Uhr 30 Minuten,

Nachmittagsgottesdienst: 4 Uhr 00 Minuten.

Sabbatausgang: 9 Uhr 40 Minuten.

Bereins-Nachrichten.

Verschönerungsverein Flörsheim. Sonntag 19. Juni
vormittags 8 Uhr laut den Mitgliedern bereits zuge-
schickter Nachricht Ausflug in den „Taunus“. Es wird
gebeten, die Teilnehmerzahl sofort Herrn Fritz Roerd-
linger anzugeben.

Deutschlands Handel mit den Zarivvertragsstaaten.

Unsere neue Handelsvertragsperiode hat am 1. März 1906 mit dem Inkrafttreten des neuen deutschen Zolltarifs begonnen. Die in den Jahren 1891 abgeschlossenen sogenannten Capriviverträge traten außer Wirksamkeit und an ihre Stelle traten die Bülow-Verträge. Durch die Capriviverträge waren die Handelsbeziehungen zu Italien, Österreich-Ungarn, der Schweiz, Belgien, Rumänien und Serbien geregelt; die Bülow-Verträge umfassen außer diesen beiden Ländern noch Bulgarien und Schweden. Zu den Tarifverträgen kann man außerdem den Handelsvertrag mit Griechenland vom Jahre 1884 rechnen, der bis heute in Kraft geblieben ist und durch welchen, ebenso wie durch die Verträge mit den übrigen vorgenannten Ländern, Sätze des deutschen Zolltarifs gebunden sind. Die Mehrzahl der Capriviverträge hat vom 1. Februar 1892 bis Ende Februar 1906, also 14 Jahre gedauert. Ob den Bülow-Verträgen eine längere oder kürzere Lebensdauer beschieden sein wird, läßt sich jetzt noch nicht absehen. Sie können frühestens zum 31. Dezember 1917, also 10 Jahre 10 Monate nach dem Zeitpunkt ihres Inkrafttretens, gekündigt werden. Nur der Handelsvertrag mit Schweden, der übrigens erst im Mai 1906 in Kraft getreten ist, läuft schon Ende November 1911 ab und soll dann durch einen neuen Vertrag ersetzt werden. Und im Handelsvertrag mit Bulgarien ist vorgesehen, daß dieser schon zum 28. Februar 1911 gekündigt werden kann; jedoch haben vor kurzem Verhandlungen stattgefunden, in denen beide Teile sich geeinigt haben, von ihrem Kündigungsrecht vorläufig keinen Gebrauch zu machen. Auch der Handelsvertrag mit Österreich-Ungarn soll nicht früher als zum 31. Dezember 1917 gekündigt werden. Mit Rücksicht auf die zu erwartenden wirtschaftlichen und zollpolitischen Auseinandersetzungen zwischen Österreich und Ungarn ist aber die Möglichkeit vorgesehen, ihn unter Umständen schon zwei Jahre früher zu kündigen.

Unser Handel mit den genannten zehn Tarifvertragsstaaten macht mehr als ein Drittel unseres gesamten Außenhandels aus. Die Wareneinfuhr nach Deutschland hatte im Jahre 1906 einen Wert von 8022, 1907 von 8747, 1908 von 7664 und 1909 von 8520 Millionen M. Davon fallen auf die Einfuhr aus den Tarifvertragsstaaten 1906: 2962 Mill. M. gleich 35,9 Prozent, 1907: 3120 Mill. M. gleich 35,7 Prozent, 1908: 2649 Mill. M., gleich 34,6 Prozent, und 1909: 3129 Mill. M. gleich 36,7 Prozent. Die Wareneinfuhr Deutschlands betrug 1906: 6359, 1907: 6845, 1908: 6399 und 1909: 6592 Mill. M. Auf die Einfuhr nach den Tarifvertragsstaaten entfielen 1906: 2343 Millionen Mark gleich 36,8 Prozent, 1907: 2604 Mill. M. gleich 38 Prozent, 1908: 2582 Mill. M. gleich 40,3 Prozent und 1909: 2585 Mill. M. gleich 39,2 Prozent. Hieraus ergibt sich, daß die Bilanz unseres Handels mit den Tarifvertragsstaaten passiv ist, aber nicht in dem Grade passiv wie die Bilanz unseres gesamten Außenhandels. In der Ausfuhr ist der prozentuale Anteil der Tarifvertragsstaaten größer als in der Einfuhr; in der Ausfuhr hat er sich seit 1906 vermehrt, in der Einfuhr ist er vorübergehend etwas zurückgegangen. Dies ist zweifellos keine ungünstige Entwicklung unseres Handels mit den Tarifvertragsstaaten, wenn auch aus den angeführten statistischen Zahlen nicht ohne weiteres Schlüsse auf die Wirkung der Tarifverträge zu ziehen sind. Eigentümlich müßte auch die Einfuhr- und Ausfuhrzahlen für die Jahre vor 1906 zum Vergleich herangezogen werden; aber unsere Handelsstatistik hat im Jahre 1906 so einschneidende Änderungen erfahren, daß die Zahlen vorher und nachher kaum mehr vergleichbar sind. Man kann aus der Statistik nur ersehen, wie sich unser Handel seit dem Inkrafttreten der neuen Verträge entwickelt hat, nicht aber, wie die Entwicklung im Vergleich zu der vorausgegangenen Zeit gewesen ist. In den Jahren 1906 und 1909 hat unsere Einfuhr und Ausfuhr von und nach den einzelnen Tarifvertragsstaaten betragen (Wert in Millionen Mark):

	Einfuhr		Ausfuhr	
	1906	1909	1906	1909
Österreich-Ungarn	810	754	649	767
Rußland (mit Finnland)	1090	1486	457	507
Belgien	291	290	356	349
Schweiz	217	162	374	413
Italien	241	288	231	289
Schweden	150	142	176	156
Rumänien	117	65	64	57
Bulgarien, Serbien, Griechenland	46	42	36	47

Im Verkehr mit den einzelnen Ländern war also die Entwicklung sehr verschieden; jedoch ist zu beachten,

daß häufig statistische Zufälligkeiten eine große Rolle spielen, und daß das Jahr 1906 mit seinen zwei ersten Monaten noch unter die Geltungsbauer des alten Zolltarifs und der alten Tarifverträge fiel. Nach den vorstehenden Zahlen hätte seit 1906 unsere Ausfuhr nach Österreich-Ungarn, Rußland, Belgien, der Schweiz, Italien, Bulgarien, Serbien und Griechenland zugenommen, die nach Schweden und Rumänien dagegen abgenommen. Und in der Einfuhr wäre nur gegenüber Rußland und Italien eine Zunahme, den anderen Staaten gegenüber aber eine Abnahme eingetreten. Sehr stark war die Zunahme der Einfuhr aus Rußland; sie stellt sich auf rund 300 Mill. M., während die Ausfuhr nach Rußland nur um 50 Mill. M. gestiegen ist. Im Handel mit Rußland ist auch das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr für uns am ungünstigsten, denn es ist mehr als 2½ mal so groß als die Einfuhr. Bei der hervorragenden Bedeutung, die der deutsche Markt für den Absatz russischer Erzeugnisse hat, müßte eigentlich unser Anteil an der Einfuhr nach Rußland größer sein; vor allem müßte die Einfuhr deutscher Industrieerzeugnisse durch Zollvereinfachungen mehr als bisher gefördert werden.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Unter den Gästen des Kaisers bei der diesjährigen Nordlandsfahrt wird sich auch der Regierungsrat Dr. Komorowski aus Potsdam befinden. Dr. Komorowski soll deshalb zur Teilnahme an der Nordlandsfahrt eingeladen worden sein, weil sich der Kaiser von ihm gelegentlich über nenzzeitliche Schulstagen informieren lassen will.

* Unter dem Vorsitz des Statthalters fand in Straßburg zwischen dem Staatssekretär Delbrück und den Mitgliedern der elsass-lothringischen Regierung eine achtstündige Beratung statt, die sich mit der Verfassungsfrage beschäftigte. Die Teilnehmer beobachteten bis jetzt über das Ergebnis strenges Stillschweigen. Am Montag Abend fand im Statthalterpalais ein Diner statt, zu dem außer dem Staatssekretär Delbrück und den Vertretern der Regierung auch Abgeordnete der verschiedenen Parteien des Landesausschusses geladen waren, darunter der Präsident des Landesausschusses von Jaumez und Reichstagsabgeordneter Vonderheide.

* Der Minister des Innern und der Landwirtschaftsminister haben beschlossen, eine Kommission in die Weingebiete des Rheins und der Mosel zu senden, um die durch das Unwetter der letzten Wochen verursachten Schäden festzustellen. Den betreffenden Wijnern soll Staatsbeihilfe zur Anlage neuer Pflanzungen, sowie Entschädigung für den Ernteausfall gewährt werden.

Im diesjährigen Kaisermanöver werden auch drei transportable Lustschiffhallen für militärische Verwendung finden. Zwei neue Hallen hat die Heeresverwaltung bei einer Ufersiebener Firma bestellt.

* Der deutsche Botschafter in Konstantinopel Freiherr von Marschall hat während seines Aufenthalts in Berlin verschiedene Unterredungen mit dem Reichskanzler und dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes gehabt. Natürlich handelt es sich dabei um die mündliche Information der leitenden Stellen über die Lage im nahen Osten.

* Nach einer Meldung der „Trib. Zig.“ hat der Papst die deutschen Bischöfe angewiesen, die Vortommans-Enzyklika nicht von den Kanzeln verkündigen zu lassen. Die preussische Regierung wird sich hierdurch für befriedigt erklären.

* Die Freijünglinge in Swinemünde berieten in einer stürmisch verlaufenen Versammlung über die Frage, ob bei der Reichstagswahl am 17. ds. in auf dem Willen der Kongresswahl v. Böhlendorff oder der Sozialdemokrat Künze zu wählen sei. Man kam zu keiner Einigung. Justizrat Herrndorff, der Kandidat der Freijünglinge, empfahl die Wahl von Böhlendorff. Die Mehrheit der Versammlung vertrat dagegen die Ansicht, daß der Sozialdemokrat Künze von beiden Uebeln das kleinere sei. Es sind nunmehr Verhandlungen mit den Delegierten des Freijünglings von Udermünde eingeleitet worden.

Rußland.

* Das Zarenpaar reist am 15. ds. Mts. in die Schären. Für die Rückkehr ist vorläufig der 19. Juli in Aussicht genommen.

England.

* Wie verlautet, beabsichtigt die englische Regierung eine abermalige Verstärkung der Flotte vorzunehmen. Es sollen zwanzig neue Torpedoboote gebaut werden, wofür ein Kredit von 60 Millionen Schilling gefordert wird.

Vom Balkan.

* Der bulgarische Premierminister und der türkische Mini-

ster des Äußern, Risaat Pascha, hatten in Sofia eine längere Besprechung, wobei beschlossen wurde, den schwedischen bekannten türkisch-bulgarischen Verhandlungen sobald wie möglich einen konkreten Ausdruck zu verleihen und zwar durch Ausarbeitung der notwendigen Konventionen.

Die Verhandlung im Baugewerbe.

Stettin, 14. Juni. Die Verhandlungen zur Beilegung der Differenzen im Baugewerbe wurden abgebrochen, ohne daß eine Einigung erzielt wurde. Ein Protokoll über die Verhandlungen wurde sofort nach Dresden geschickt, wo das Schiedsgericht eine endgültige Entscheidung in der streitigen Angelegenheit herbeizuführen hat.

München, 14. Juni. Für das Allgäu mit Lindau, Immenstadt, Kempten, Memmingen und das übrige Schwaben ist eine Einigung im Baugewerbe mit 5 Proz. Stundenloohnerhöhung und die Zuständigkeit der Organisations-Zugehörigkeit erzielt.

Leipzig, 14. Juni. Die Verhandlungen im Leipziger Baugewerbe sind ergebnislos verlaufen. Die Arbeitnehmer wiehen die angebotene Lohnerhöhung von 3 Pfennig als ungenügend zurück.

Zur Kretafrage.

Zu den Nachrichten über die Einberufung einer Konferenz in London zur Lösung der Schwierigkeiten in der Kretafrage wird an Wiener maßgebender politischer Stelle erklärt, daß der Gedanke, die Kretafrage auf dem Konferenzwege zu lösen, nur dann verwirklicht werden könne, wenn Österreich und Deutschland wieder in das Konzert der Schutzmächte eintreten würden. Da diese beiden Mächte aber nicht geneigt sind, ihre Haltung in der Kreta-Angelegenheit zu ändern, scheint auch die Konferenz-Idee gegenstandslos zu sein.

Der Londoner Korrespondent des „Matin“ hatte Gelegenheit, eine höhere Persönlichkeit des englischen Auswärtigen Amtes über den gegenwärtigen Stand der Kretafrage zu sprechen. Die Vorschläge der französischen Regierung, die dem Auswärtigen Amte durch den französischen Votschafter in London, Cambon, übermittelt wurden, hatten nicht eine Konferenz zur Diskussion dieser Frage im Auge. Sie richteten sich lediglich dahin, Mittel und Wege zu finden, die kretische Frage in schneller Weise zu lösen. Der französische Vorschlag in dieser Beziehung geht dahin: die Votschafter Frankreichs, Italiens und Russlands in London mit größeren Vollmachten auszustatten, um bei irgendwelchen Vorkommnissen direkt mit dem Londoner Auswärtigen Amte verhandeln zu können, ohne fortwährend bei ihren Regierungen anfragen zu müssen. Der Gewährsmann des „Matin“-Korrespondenten bemerkte, daß sich unter den Londoner Diplomaten zwei befinden, die zur Diskussion der Kretafrage besonders qualifiziert sind und die beide vorher Votschafter in Konstantinopel gewesen seien. Es sind dies der französische Votschafter Cambon, der, als die ersten kretischen Schwierigkeiten ausbrachen, nach London übersiedelte, und der Marquis Imperiali, der italienische Votschafter, der erst seit wenigen Monaten die Votschaft in London leitet.

Der Wali von Samsun verbietet die Abhaltung des Meetings türkischer Frauen, die auch die Frauenkomitees in Konstantinopel und Smyrna zu Protestkundgebungen wegen der Kretafrage aufgefordert hatten. Die Frauen hatten sich verpflichtet, bei diesem Meeting zu erscheinen, seinen Mann zu heiraten, der nicht als Freiwilliger den Krieg gegen Griechenland mitmachen wolle.

Denkschrift über Grubengasausbrüche.

Zu Form eines Berichts ist für den Handelsminister eine Denkschrift von der Kommission verfaßt worden, die sich im Anschluß an das Raddorfer Unglück zum Studium der Gasausbrüche nach Belgien begeben hatte. In dieser wird u. a. bemerkt:

Die zwecks Studiums vom Minister für Handel und Gewerbe angeordnete Befahrung wurde in der Zeit vom 6. bis 14. Oktober 1909 ausgeführt. Die Befahrenen 5 Gruben gehören sämtlich dem Spezialkohlenbeden westlich von Mons (Bassin du Couchant de Mons) an. Man hatte die Gruben mit der größten Schlagwetterentwicklung zur Befahrung ausgesucht. Die Stellung der belgischen Bergpolizei erscheint bemerkenswert gegenüber der bei uns herrschenden Auffassung. Sie beaufsichtigt das Arbeiten in Gegenwart der Schlagwettergemische in den Gruben mit starker Gasentwicklung nicht, so lange auf der eigentlichen Arbeitsstelle und im ausziehenden Strom der Abfuhrung der Grubengasgehalt nicht über 2½ bis 3 vom Hundert steigt, sobald er mit der überall im Gebrauch befindlichen Oelsicherheitslampe durch einen Rezel von 1 bis

Im Doktorhause.

Original-Roman.

Nachdruck verboten.

Seit ungefähr einem Jahre war Walter vom verlobt, aber weder seine Eltern, noch seine Schwägerinnen schienen die Verbindung mit der launenhaften Emma Linden gerne zu sehen. Niemand konnte aber einen triftigen Grund zur Auflösung der Verbindung angeben, denn doch Emma Linden, weil sie arm war, sich durch Unterwerfung der eigenen Existenz sicherte, war doch nur ehrenwert, aber dennoch wollte es der Familie Vinciguem nicht gelingen, ihr volles Vertrauen zu schenken. Anfanglich war die Verlobung Walters sehr gerne gesehen, da sie zu einer Zeit geschah, in der der junge Jurist fast der Verzweiflung nahe war. Sein Freund Burchard, dem er mit fast mädchenhafter Schwärmerei zugetan war, und ihn mehr wie einen Bruder liebte, hatte ihn in der schmachvollsten Weise betrogen. Er hatte ihn veranlaßt, seinen Namen unter einen Wechsel von zwanzigtausend Mark zu setzen mit der falschen Vorspiegelung, daß er nur zu einer reichen Tante reisen wollte, um das Geld zu holen, welches in einigen Tagen fällig war. Dolm vertraute ihm; er wußte, daß die sehr reichen Verwandten seines Freundes jedesmal in überreicher Weise die Spielschanden deckten, und daher begann er sich auch seinen Augenbild. Doch die Zeit verstrich, sein Freund Burchard kam nicht wieder; Dolm schrieb einen Brief nach dem andern, alle kamen uneröffnet zurück; er reiste ihn nach; vergebens, weder die Eltern, noch die reiche Tante wollten von dem verschwenderischen Jüngling etwas wissen, ebenso wenig daran denken, den unterschriebenen Wechsel einzulösen.

Das war zu viel für den verträumten, lebensfrohen Dolm. In dumpfer Verzweiflung kehrte er heim, und selbst die tröstlichen Zureden seiner Eltern, die Versicherung seines Vaters, daß er sofort den Wechsel bezahlen werde, vermochten nicht, ihn für den Verlust seines Freundes zu entschädigen.

Da trat mit der Verlobung ein Wendepunkt in seinem Leben ein; er wurde wieder heiter und nahm mit neuen Kräften den Kampf mit dem Leben auf, der ihm freilich dadurch erschwert wurde, daß er sich selbst das Versprechen gegeben hatte, nach und nach seinem Vater die vorgestreckte Summe zu ersetzen. Dieser Gedanke brühte ihn oft darnieder und hemmte ihn in seiner Tätigkeit; auch jetzt, als er an diesem Weihnachtsabend durch Schnee und Sturm seiner Wohnung zuschritt, lagerte sich der Gedanke an seinen treulosen Freund wie ein Schatten auf seine Seele.

„Ich habe keine Eile“, dachte er bei sich selbst. Mutter wird denken, ich sei bei Emma, und da wir unser Weihnachts-Bekehrung doch erst morgen haben, wird mich niemand vermissen; zum Abendessen komme ich immer noch früh genug.

Plötzlich fiel sein Auge auf ein prachtvolles Armband im hell erleuchteten Schaufenster eines Juweliers. Er betrachtete es einen kurzen Augenblick; es lag so glänzend und hell in einem scharlachroten Sammet-Etui, daß er dem Wunsche nicht widerstehen konnte, es für waren so viele Käufer dort, daß er eine geraume Zeit seine Braut zu kaufen. Er trat in den Laden, aber es war ein leerer Raum.

Dicht an seiner Seite stand ein junges Mädchen mit einem bleichen, schmalen Gesichtchen, aus dem ein paar glänzende Augen hervorleuchteten. Ihre Kleidung war nur dünn und todenscheinig und kaum hinreichend, ihr

Glieder genügend vor Kälte zu schützen. Dolm fühlte ein wenig Mitleid mit ihr; sie war seiner Meinung nach viel zu jung, und trotz ihrer düsternen Kleidung viel zu anmutig, um so spät am Abend allein auszugehen, und er wunderte sich, daß sie reich genug sei, um am Weihnachtsabend ihre Einkäufe in einem Juwelierladen zu machen. Aber er sollte bald merken, daß das junge Mädchen nicht in der Absicht gekommen war, zu kaufen, sondern zu verkaufen. Sie hielt dem Besucher einen Ring entgegen und fragte leise nach dem Wert desselben.

„Er ist schon sehr dünn und abgetragen“, erklärte der Mann rüchlos, „auch fehlt ein Steinchen in der Mitte. Ich kann nur den einfachen Goldwert dafür zahlen, wenn Sie den haben wollen.“

Geistig war sie damit einverstanden, denn schweigend reichte sie den Ring hin. Dolm sah, daß sie nur wenig Geld dafür bekam; wie viel es war, konnte sein Auge nicht so schnell erkennen, da das junge Mädchen es sehr hastig ergriff und dann auf die Straße eilte. Er selbst war mit seinem Handel in einem Augenblick fertig, steckte das prachtvolle Armband in die Tasche und verließ den Laden. Das junge Mädchen war nur wenige Schritte vor ihm und er sah mit Entzückung, daß sie von einem roten, vielleicht angetrunkenen Gesellen arg belästigt und wider Willen verfolgt wurde.

„Ich will Sie begleiten, ja, ich will, mein Kind“, rief die Wüstling und versuchte, den Arm des jungen Mädchens zu ergreifen.

„Galt!“ rief jetzt Dolm mit lauter Stimme. „Lassen Sie die junge Dame los; sehen Sie denn nicht, daß sie Ihre Begleitung nicht wünscht!“

Der Trunkenbold ließ sein Opfer nicht los, mit lautstimmender Stimme er verständliche Worte hervor. Er

2. Jhr. erkennbar. Dies ist umso bemerkenswerter, als die Kohle durchweg sehr zur Staubbildung neigt, so daß, da nirgends befeuchtet wird, trockener Kohlenstaub in ganz erheblichen Mengen angetroffen wurde. Die Haltung der Polizei wird damit begründet, daß Explosionen beim Gebrauch einer guten Sicherheitslampe durch eine tüchtige Belegschaft durch das Verbot der Schieferarbeit in der Kohle und beim Nachreißen des Nebengesteins so gut wie ausgeschlossen sind. Tatsächlich ist die Zahl und der Umfang der Explosionen in den letzten Jahren erheblich geringer als in Deutschland gewesen. (1906 und 1907 überhaupt keine Explosionen.) Bei den Arbeitern wurden durchweg die verschlossenen Mieselerlampen angetroffen, die sehr sorgfältig behandelt wurden. Sie haben den großen Vorteil, daß sie infolge der Wirkung des Schornsteins in Schlagwettergemischen und beim Schieferhalten schnell erlöschen, wogegen sie nur geringe Leuchtstärke haben. Bemerkenswert sind die großen Ansprüche an die Widerstandsfähigkeit der Glasglühbirnen, sowie die strenge Bestrafung von Verstößen gegen die Vorschriften. Was die Maßregeln zur Bekämpfung der Schlagwetterausbrüche anbetrifft, so folgt die Entgasung, wenn ein Flöz durch die Bohrungen gefunden ist, durch mehrere Bohrtöcher. In den Flözbetrieben wird stets zur Entgasung der Kohle vorgebohrt. Als wirksamstes Mittel zur Verhinderung von Ausbrüchen wurde die Einschränkung des Vorschreitens der Betriebe auf ein bestimmtes tägliches Höchstmaß zwecks Erzielung einer langsamen Entgasung anerkannt. Die Entgasung eines ausbruchgefährlichen Flözes wird, wenn möglich, durch vorherigen Abbau eines benachbarten Flözes versucht. Um der Erstickungsgefahr vorzubeugen, ist man in erster Linie darauf bedacht, die Ausbruchsgase möglichst umgehend und schnell zum Wetterabschacht abzuführen.

Aus aller Welt.

Die Zeppelin-Expedition nach Spitzbergen wird am 2. Juli mit dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Rain“ verlassen. Graf Zeppelin und Prinz Heinrich nehmen daran teil.

Zugzusammenstoß. In Großwardein stießen zwei Züge zusammen. Vier Bahnbedienstete wurden getötet. Mehrere Personen erlitten Verletzungen. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Unterdrückungen. Bei den Einnahmen des Kartenvorlaufs zum aviatischen Meetings in Budapest wurden Fehlbeträge in Höhe von 200 000 Kronen entdeckt. Mehrere städtische Beamte, welche den Verkauf der Karten besorgten, wurden verhaftet. Weitere Verhaftungen liegen bevor.

Eisenbahnunglück. Auf der Station Sollenbatta in Finnland stieß ein Personenzug mit einem Lastzuge zusammen. Drei Reisende wurden getötet, mehrere schwer und eine Anzahl leichter verletzt. Der Materialschaden ist nicht bedeutend. Der Lokomotivführer des Güterzuges soll die Schuld an dem Unglück tragen. Er wurde vom Amte suspendiert.

Zur „Pluvio“-Katastrophe. Die Bergungsarbeiten des „Pluvio“ wurden von dem Marinearzt Savidan mit bewundernswürdiger Selbstaufopferung bis gegen Mitternacht fortgesetzt. Die Ingenieure wollen versuchen, den „Pluvio“, jetzt wo das Sediment eingetrocknet ist, durch Auspumpen des eingedrungenen Wassers flott zu machen. Vorher sollen noch zwei Leichen, die im Maschinenraum bemerkt wurden, geborgen werden; eine derselben soll die des Chefs der Unterseebootsflotte, Kapitän Prat, sein.

Erdbeben. Aus Rom wird gemeldet: In Quagliesa ist ein neuer Erdstoß verspürt worden. Mehrere Wohnhäuser weisen Risse auf. Sechs Familien mußten ihre Wohnungen verlassen. An den Ort des Erdbebens wurden Helfer geschickt.

Große Feuersbrunst. Aus Montreal wird berichtet: Das Gebäude des „Montreal Herald“, des ältesten Tagesblattes, steht in Flammen. Der Einsturz des Wasserbehälters auf dem Dach riß fünf Etagen mit sich. Ein großer Menschenverlust ist zu befürchten. Über 150 Personen werden vermisst. 40 Verletzte befinden sich in den Hospitälern; 300 wurden durch das mutige Vorgehen der Feuerwehr gerettet. Neun Leichen sind bereits geborgen.

Unwetter.

Aus Wien wird gemeldet: Das Unwetter, von welchem Wien und Umgebung am Montag heimgesucht worden ist, war eins der schwersten, welches hier je erlebt wurde. Der wolkenbruchartige Regen setzte die tiefer gelegenen Teile der Stadt unter Wasser, sodaß die Bewohner dieser Stadtteile von der Feuerwehr in Sicherheit gebracht werden mußten. Auf einem im Donaukanal verankerten Steinschiff wurde ein Mann durch den Sturm von der Brücke heruntergerissen und ertrank. Ein

daß das arme Mädchen wie Espenlaub an allen Nadeln harte. Mit einem kräftigen Ausstich er den lästigen Gefellen zur Seite; der konnte sich auf seinen unsicheren Beinen nicht mehr halten, taumelte und fiel zu Boden.

„Der Schnee ist weich, er wird sie nicht verletzen haben“, sagte Holm, einen verächtlichen Blick auf den Elenden werfend. „Aber es ist wirklich zu spät für Sie hier allein auf der Straße; ich werde sie begleiten.“

Das junge Mädchen warf ihrem Retter einen dankbaren Blick zu, doch zögerte sie, sein Anerbieten anzunehmen. „Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, aber ich habe noch in anderen Geschäften Besorgungen zu machen und ich wohne nicht weit von hier.“

„Deshalb erforderlicher ich meine Begleitung. Der erdärmliche Schnee könnte sich inzwischen auflösen und Sie wieder einholen, und wer weiß, ob dann gerade Hilfe zur Stelle ist.“

Schweigend ging er an ihrer Seite weiter. Zweierlei war ihm klar, er wußte, daß sie trotz der düstigen und schabigen Kleidung ein fein gebildetes Mädchen war, und daß sie sich augenblicklich in beengter Lage befand. Er wagte nicht, eine Unterhaltung mit ihr zu beginnen, ebenso wenig sein Mitleid über das mannigfache Leid des Erdlebens auszubreiten, nicht einmal eine Frage wagte er an sie, aus Furcht, neugierig zu erscheinen. Endlich erreichten sie an der Ecke einer neuen Straße einen großen Laden. Es war ein Kolonialwaren- und Delikatessen-Geschäft. Hier blieb das Mädchen stehen.

„Ich fürchte, es wird hier im Geschäft lange dauern; es sind noch viele Käufer darin.“

„Es schadet nichts“, versetzte Holm gutmütig, „ich warte, so lange es sein muß, selbst wenn es eine halbe Stunde dauern sollte. Dann beirat er mit ihr das Ge-

schäft. Die Einkäufe des jungen Mädchens waren sehr einfach: Zucker, Tee und Haselgrüße. „Für eine Kranke“, dachte Holm, „aber keine Vorbereitungen zum Weihnachtsfest.“ Während die Unbekannte den geringen Handel abschloß, ließ sich Herr Holm an einer anderen Seite des Geschäftes, Weintrauben, Apfelsinen und andere Früchte geben und mit einem großen Paket unter dem Arm verließ er mit seiner Begleiterin das Geschäft.

„Wohin geht's nun?“, fragte er heiter.

„Nach der Annenstraße. Ist es Ihnen auch nicht zu weit?“

„Durchaus nicht; zufällig muß ich sogar dort vorbei“, und um ihr Vertrauen zu erwecken, fügte er hinzu: „Wir bewohnen das Gehäus auf der Breitenstraße, wir haben dort schon über zwanzig Jahre gewohnt.“

„Doktor Elmerstein! Wohnen Sie bei ihm?“ rief das Mädchen überrascht aus.

„Ja! Kennen Sie meinen Vater?“

„O nein! Wir kennen hier fast niemand; aber ich bin Handarbeits-Lehrerin an der Schule und zwei kleine Elmersteins sind meine Schillerinnen.“

„Dann weiß ich auch, wer Sie sind!“ rief Holm etwas überrascht. „Martha und Alma sind kleine Schwägerinnen, und sie erzählen oft von ihrem Fräulein Nordland, das sie so sehr lieben.“

„Ja, ich bin Bertha Nordland. Seit sechs Monaten gebe ich den Unterricht dort in der Schule.“

„Ist jemand krank bei Ihnen? Ich fürchte es fast nach Ihren Einkäufen zu schließen“, fragte Holm teilnehmend.

„Meine Mutter ist seit Jahren leidend. Sie hat gerade keine ausgesprochene Krankheit, aber der Winter ist so streng und die Kälte greift sie sehr an.“

„Sie waren am Ziele angekommen; vor einem kleinen Häuschen blieb Fräulein Nordland stehen.“

„Gute Nacht!“ sagte sie ganz einfach. „Ich danke Ihnen für Ihre Güte.“

„Fröhliche Weihnachten, und — Fräulein Nordland — wollen Sie diese Trauben Ihrer Mutter mitbringen?“ bat er.

Ihre Augen leuchteten beim Anblick der schönen Früchte, die aus der Papierhülle hervorliefen.

„O, wie gut Sie sind!“ jubelte sie in großer, ja fast kindlicher Freude. „Meine Mutter wird sich freuen; sie findet Obst sehr erquickend und lebend.“

„Kranke sollten immer viel Obst essen“, lächelte Holm; „sagen Sie ihr, Martha's Bruder habe es gegeben.“

Als er allein seinen Weg fortsetzte, schauten ihm ein Paar dankbar leuchtende Augen nach, dann wandte Bertha Nordland ihre Blicke gen Himmel.

„Es ist kein Wunder, daß die Kleinen ihren Bruder so sehr lieben“, dachte sie bei sich selbst, „er ist so edel und gut, viel zu gut für Emma Linden, die er wohl bald heiraten wird! Gehe Gott, daß sie ihn glücklich macht.“

Emma Linden und Bertha Nordland waren einander wohl bekannt. Als Kinder hatten sie dieselbe Schule besucht, wiewohl später ihre Lebenswege weit auseinander gegangen waren. Emma nahm als Lehrerin der fremden Sprachen eine bedeutend besser Stellung ein, als die arme Handarbeits-Lehrerin, die dabei noch für den Unterhalt ihrer sehr kranken Mutter zu sorgen hatte. Und dennoch hatte Bertha Nordland nicht mit ihrer bevorzugten Gefährtin tauschen mögen. Sie wurde von ihren Schillerinnen herzlich geliebt.

Fortsetzung folgt.

Das Allensteiner Drama.

Die Verteidigung der Frau Schönebeck, die Rechtsanwältin Bahn und Salzmann haben am Montag eine Fahrt ins Jagdrevier des Majors von Schönebeck unternommen. Es ist dies ein 10 000 Morgen großes Gelände, das in der Nähe des Wulping Sees liegt, etwa 2 Meilen von Allenstein. von Schönebeck hatte sich dort ein schönes Jagdhäuschen eingerichtet, in welchem sich auch seine Frau zuweilen mit Göben aufgehalten hat, ob mit oder ohne Wissen des Majors von Schönebeck steht noch nicht fest. Göben hatte seinerzeit behauptet, daß er in diesem Revier leicht den Major von Schönebeck hätte beseitigen können, ohne daß der Verdacht auf ihn gefallen wäre. Die Erörterung wird daher in der Verweisaufnahme noch eine Rolle spielen.

Kunst und Wissenschaft.

Ferdinand Freiligrath. Bis auf den heutigen Tag ist in der lippischen Haupt- und Residenzstadt Detmold das mit einer Gedenktafel geschmückte Haus zu



Ferdinand Freiligrath.

sehen, wo der Dichter Ferdinand Freiligrath am 17. Juni 1810, also vor 100 Jahren, als Sohn eines Lehrers an der dortigen Bürgerschule, geboren wurde.

F. Neues über die Blinddarmentzündung. Der Londoner Professor Macdonald Haad, der in „The Lancet“ die These aufgestellt hat, daß die Blinddarmentzündung eine Infektionskrankheit sei, hat sein gesamtes Material aus zwölf Jahren der Universität Cambridge zur Nachprüfung zur Verfügung gestellt. Es handelt sich um die Beobachtung von 500 Fällen, aus denen die Übertragbarkeit der Krankheit hervorgehen soll.

Großstädte einst und jetzt.

Wenn man heute eine Stadt mit dem Worte „Großstadt“ auszeichnet, so muß sie mindestens 100 000 Einwohner haben, und dann ist es noch eine kleine unter irgendwelchen. Vor 50 Jahren dachte man noch bei Bescheidenheit von einer Großstadt und nannte schon Städte mit 10 000 Einwohnern alten Erstes Großstädte. Vor 100 Jahren dachte man noch bei Bescheidenheit und hatte nicht voraus zu ahnen gewagt, daß die Zahl der Großstädte nunmehr als 100 000 Einwohnern sich so rasch vermehren würde, wie es im 19. Jahrhundert der Fall gewesen ist. Vor 110 Jahren gab es auf der ganzen Welt noch keine Stadt, die über 1 Million Einwohner aufwies; London zählte im Jahre 1800 erst 959 000 Einwohner. Hundert Jahre später haben wir schon 11 Millionenstädte: obenan steht London mit 4,5 Millionen, am Ende Peking mit rund einer Million, und dazwischen rangieren New-York, Paris, Berlin, Tokio, Chicago, Wien, Philadelphia, St. Petersburg, und Konstantinopel. Städte mit 500 000 Einwohnern bis zu einer Million zählte man 1850 erst vier, heute dagegen nicht weniger als 31, von denen 19 auf Europa und Amerika, der Rest auf die übrigen Erdteile entfallen; auf China kommen nicht weniger als 6, auf Indien 3, auf Japan, Siam und Ägypten je 1.

100- bis 500 000 Einwohner hatten im Jahre 1900 insgesamt 240 Städte. Hier hat Europa mit 129 Städten die Führung. Es folgt Asien mit 58, Amerika mit 44, Afrika mit 5 und Australien mit 4 Städten. Auf die einzelnen Länder verteilen sich diese 129 Großstädte folgendermaßen: England hat 34, die Vereinigten Staaten von Amerika 32, Deutschland 30, Indien 26, Frankreich 14, Rußland 13, Italien 10, Japan und China je 7 und Österreich-Ungarn 6. Die übrigen 61 kommen auf die kleineren Länder Europa, das 1900 129 Städte mit 100- bis 500 000 Einwohnern hatte, besaß deren im Jahr 1850 nur 44 und 1800 erst 21. Vergleichen wir für einige wichtigere Länder die Zahl der Großstädte im Jahr 1800 und im Jahre 1900, so ergibt sich, daß die Vereinigten Staaten von Amerika die rascheste Entwicklung aufzuweisen haben. Sie haben 1800 noch keine Großstadt, 1850 erst 6, 1880 dann 19, 1890 27 und 1900 schon 38. England hatte 1800 erst eine Großstadt in modernem Sinn, Deutschland dagegen schon 2. Bis 1900 ist die Zahl der Großstädte in England auf 39, und in Deutschland auf 33 angewachsen. Inzwischen hat sich allerdings das Verhältnis sehr zugunsten Deutschlands verschoben, da in den letzten zehn Jahren hier eine ganze Reihe Städte in die Kategorie der Großstädte aufgerückt ist. In allen anderen Ländern ist die Großstadtbildung schwächer gewesen. Rußland, das 1800 schon 3 Großstädte zählte, hatte 1900 insgesamt 16, Frankreich, das 1800 gleichfalls schon 3 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern hatte, brachte es in den nächsten 100 Jahren nur auf 15. Österreich-Ungarn schneidet noch ungünstiger ab; hier ist die Zahl der Großstädte nur von 1 auf 8 gewachsen und Italien, das mit 6 Großstädten 1800 noch an der Spitze aller Länder stand, hatte 1900 nur 11. Im Laufe eines Jahrhunderts haben sich nur 5 neue Plätze zu Großstädten ausgewachsen. Deutschland dürfte es bis Ende dieses Jahres voraussichtlich auf 45 Großstädte bringen und damit mindestens England überflügeln, während allerdings in den Vereinigten Staaten von Amerika die Zahl der Großstädte noch weit rascher zunimmt als in irgend einem anderen Land der Welt.

Vermischtes.

Die Abnahme der Sterblichkeit im Deutschen Reich. Es dürfte wohl allgemein bekannt sein, daß die Abnahme der Sterblichkeit im Deutschen Reich innerhalb der letzten 30 Jahre ständig zugenommen hat. Amtliches statistisches Material gibt hierüber nähere interessante Aufschlüsse. Im Jahre 1872 betrug die Sterblichkeit 30,6 auf 1000 Einwohner, im Jahre 1890 25,5 und im Jahre 1901 21,8. Aber nicht nur in Deutschland allein, sondern auch in vielen anderen Kulturstaaten hat sich innerhalb der letzten Jahre eine erfreuliche Abnahme der Sterblichkeit bemerkbar gemacht. Am auffallendsten ist die Tatsache in Ungarn, dort fiel die Sterblichkeit im letzten Jahrzehnt von 35 Prozent auf 25 Prozent. In England, Frankreich, Schweiz, Holland, Belgien und in den nordischen Staaten ist die Sterblichkeitsziffer überhaupt niedriger als bei uns in Deutschland. Die große der Geburtenüberschuss über die Sterblichkeit im Deutschen Reich ist, läßt sich aus nachfolgenden Zahlen ersehen: In den Jahren 1851 bis 1860 kamen auf 1000 Einwohner mehr Geborene als Gestorbene 9, für 1861 bis 1870 ist diese Zahl 10, für 1871 bis 1880 11,9, für 1881 bis 1890 11,7 und für 1891 bis 1900 13. Die Abnahme der Sterblichkeit in Deutschland ist in der Hauptsache auf den energischen Kampf gegen die Tuberkulose zurückzuführen, ist doch die Sterblichkeitsziffer hierin von 1875 bis 1901 von 3,1 auf 1,95 zurückgegangen. Aber auch die anderen fortschreitenden hygienischen Verbesserungen sind von weittragender Bedeutung für das Zahlenverhältnis der Sterblichkeit in Deutschland geworden. Die Abnahme der Sterblichkeit hat natürlich auch ihre Grenzen. Wenn alle Menschen das 70. Lebensjahr erreichen würden, so würde die Sterblichkeitsziffer etwa 14 betragen. Unter diese Zahl wird sie kaum zurückgehen. In Dänemark und Schweden beträgt die Sterblichkeitsziffer 15, man kommt also in den nordischen Ländern diesem günstigen Verhältnis bereits sehr nahe. Natürlich profitierten die Versicherungsgesellschaften von diesem Rückgang der Sterblichkeit am meisten und es ist recht und billig, wenn immer wieder der Wunsch nach Verringerung der Sterbefälle und Ermäßigung der Prämien laut wird.

* **Seiner ersten Gedanke.** Bauer (eine hartgeschnürte Dame betrachtend): „Da schau, wie leicht könnt' der a Knobl in der Taille stecken bleib'n!“

* **Komplizierter Fall.** „Gott, — und wir haben geglaubt, daß Mutter keine Abnung von unserer heimlichen Verlobung hat!“ — „Na, — ganz so war es denn doch nicht!“ Wir wußten ja, daß Mama wußte, daß wir wußten, daß sie weiß, daß wir uns liebten!“

Sie waren am Ziele angekommen; vor einem kleinen Häuschen blieb Fräulein Nordland stehen.

„Gute Nacht!“ sagte sie ganz einfach. „Ich danke Ihnen für Ihre Güte.“

„Fröhliche Weihnachten, und — Fräulein Nordland — wollen Sie diese Trauben Ihrer Mutter mitbringen?“ bat er.

Ihre Augen leuchteten beim Anblick der schönen Früchte, die aus der Papierhülle hervorliefen.

„O, wie gut Sie sind!“ jubelte sie in großer, ja fast kindlicher Freude. „Meine Mutter wird sich freuen; sie findet Obst sehr erquickend und lebend.“

„Kranke sollten immer viel Obst essen“, lächelte Holm; „sagen Sie ihr, Martha's Bruder habe es gegeben.“

Als er allein seinen Weg fortsetzte, schauten ihm ein Paar dankbar leuchtende Augen nach, dann wandte Bertha Nordland ihre Blicke gen Himmel.

„Es ist kein Wunder, daß die Kleinen ihren Bruder so sehr lieben“, dachte sie bei sich selbst, „er ist so edel und gut, viel zu gut für Emma Linden, die er wohl bald heiraten wird! Gehe Gott, daß sie ihn glücklich macht.“

Emma Linden und Bertha Nordland waren einander wohl bekannt. Als Kinder hatten sie dieselbe Schule besucht, wiewohl später ihre Lebenswege weit auseinander gegangen waren. Emma nahm als Lehrerin der fremden Sprachen eine bedeutend besser Stellung ein, als die arme Handarbeits-Lehrerin, die dabei noch für den Unterhalt ihrer sehr kranken Mutter zu sorgen hatte. Und dennoch hatte Bertha Nordland nicht mit ihrer bevorzugten Gefährtin tauschen mögen. Sie wurde von ihren Schillerinnen herzlich geliebt.

Fortsetzung folgt.

Militärverein. Diejenigen Kameraden, welche sich an der Rheinfahrt nach Radesheim beteiligen wollen und deren Anmeldung noch nicht erfolgt ist, werden gebeten, dieselbe bis Donnerstag den 16. d. M. an den Vorsitzenden gelangen zu lassen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Stenographenverein „Gabelberger“: Die Unterrichtsstunden des Fortbildungskurses finden Dienstag von 7 1/4, die des 2. Anfängerkurses Mittwoch von 8 und des 1. Anfängerkurses Mittwoch von 7 1/2 Uhr in der Schule der Grabenstraße statt. Der Vorstand.

Hum. Musikgesellschaft Thra. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Restaurant „Kaiserhof“.

Kath. Jünglingsverein 1. Heute abend 7 1/2 bis 9 Uhr Fußballspiel im Hof des Schwesternhauses.

Kath. Beseverein. Am 19. Juni findet der diesjährige große Ausflug nach dem Krenberg bei Koblenz statt, wozu die werthen Mitglieder, sowie Freunde und Gönner unseres Vereins herzlich eingeladen sind. Der Fahrpreis beträgt ca. 5 Mk. pro Person für Hin- und Rückfahrt. Die Abfahrt erfolgt morgens um 7 Uhr mit der Eisenbahn bis Rastel; von da ab Dampferfahrt bis Koblenz. Die Rückfahrt von Koblenz erfolgt um 8 Uhr mit der Eisenbahn bis Hirschheim. Es wird gebeten, die Anmeldung bei dem Vereinsdiener oder bei den Vorsitzenden recht frühzeitig zu machen, damit die Anzahl der Teilnehmer der Eisenbahndirektion, sowie der Schiffsreederei bald gemeldet werden kann.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag den 19. Juni Ausflug nach Hochheim. Die Fußballspieler, welche am Wettspiel teilnehmen, fahren mit der Bahn 5.36 Uhr. Die Mitglieder versammeln sich um 12 Uhr im Gasthaus zum Hirsch. 12 1/2 Uhr Abmarsch dafelbst. Fußtour nach Hochheim. Nachm. 2 Uhr beteiligen sich beide Jünglingsvereine an der Andacht in Hochheim. 3 Uhr Wettspiel. 4 1/2 Uhr gemütliches Beisammensein bei dem Bräuerverein Hochheim. Abends 8 Uhr Rückfahrt mit der Bahn. Es wird dringend ersucht, daß sich bei diesem Ausfluge besonders die älteren Mitglieder zahlreich beteiligen. Die Ehren- und Schutzwitglieder sind freundlichst eingeladen. Vereinsabzeichen anlegen.

Bürgerverein. Jeden ersten Montag im Monat Monatsversammlung.

Gesangverein „Sängerbund“. Montag Abend 7 1/2 Uhr Singstunde im Hirsch.

Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Freitag abend Turnstunde im Rorthäuser-Hof.

Von Freitag Nachmittag 5 Uhr ab

Erdbeeren

das Pfund 30 Pfg.

bei Abnahme von 10 Pfund à 25 Pfg.

Anton Schick,

Eisenbahnstraße 6.

Erdbereen

bei
10 Pfund à 30 Pfg.

Bestellungen werden entgegen genommen bei

Phil. Michel, Widererweg.

Die bestellten Erdbeeren können abends zwischen 9 und 10 Uhr abgeholt werden.

10 Dienstmädchen,

auch welche vom Lande, Köchinnen, Knechte, Stützen suchen Dienststellen.

Off. Centralblatt Heiligenstadt Eichsfeld m. Rückporto erb.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Würstwaren

rohen u. gekochten Schinken im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc. empfiehlt

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Peter Bettmann IV. Wwe.

ladet

Kohlen aus dem Schiff

Nuss II. per Zentner Mk. 1.15,

Nuss III. „ „ „ 1.10,

Hausbrand „ „ „ 1.00.

Ein braves

Mädchen

sofort gesucht.

Metzgerei Jak. Schmitt.

Zeichenblocks empfiehlt

H. Dreisbach.



ine



Leberraschung!

für jeden sind meine außerordentlich billigen Preise für

Schuhwaren aller Art

trotz enormem Leder-Aufschlag!

Säume daher Niemand seinen Bedarf im Schuhwarenhause

Johann Lauck IV. Hauptstrasse 29

zu decken.

Große Auswahl.

Reelle Bedienung.

Beste Qualitäten.



lang
kostenlos

und ohne Verpflichtung zum Abonnement wird Ihnen auf Wunsch die „Berliner Illustrirte“ franco zugesandt. Sie erhalten damit Gelegenheit, diejenige Zeitung kennen zu lernen, die jeder Gebildete und Wissende drängen im Reich schon seinen Lesestoff lesen sollte. Die „Berliner Illustrirte“ berichtet schnell und ausführlich über alle der Zeit Ereignisse, die das Interesse des ganzen Volkes betreffen. Sie führt den Leser durch die verschlungenen Wege der hohen Politik, der Wörte und des Handels (großer Rundschau, Berichterstattungen, Handelsberichte), durch Kunst und Wissenschaft. Ihr Programm ist die Förderung der materiellen und geistigen Interessen des arbeitenden und besitzenden Mittelstandes. Ein täglicher Roman und drei Wochenschriften sorgen für das Unterhaltungsbedürfnis der ganzen Familie. Monatlich bei der Post 60 Pf. Haupt-Expedition: Berlin SW 68, Kochstraße 23-25

Schreiben Sie
sofort eine
Postkarte.

Phil. Dienst III.

Kohlen aus dem Schiff.

Nuss II. 1,15 Mk.

Nuss III. 1,10 „

Hausbrand 1,00 „

Bilder-Bücher:

in reicher
Auswahl bei
H. Dreisbach.

Künstliches Wasser

Simonade: Citron, Himbeer u. Waldmeister
Alle Sorten

Natürliches Mineralwasser:

Emser Krähnechen 1/4 Krug 40 Pfg

Oberselterser „ „ 30 „

Grosskarbener Selzer „ „ 20 „

ff. Essig

liefert selbst bei kleinster Bestellung frei ins Haus:

Jakob Bauer, Eisenbahnstrasse.



Verlangen Sie gratis

Probennummer und Roman
von der Expedition der

Berliner Illustrirten Zeitung

Berlin SW 68, Kochstrasse 23-25

Wie süß

sind ein rosiges, jugentliches Antlitz und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:

Stedenpferd Viliemilchseife

Preis à St. 50 Pfg., ferner macht der

Viliemilch-Cream Dada

rote u. spröde Haut in einer Nacht

weiß und sammetweich. Tube 50

Pfg. bei:

Drogerie Schmitt,

Franz Schiller.

Neuheiten

in
Ansichts-
Karten

wunderbare
Dessins

sind joeben eingetroffen in

der Papierhandlung von

H. Dreisbach,

Kartäuserstraße.

MIT
IEDER
NUMMER
BEGINNT
DAS ABONNEMENT
AUF

DIE

Meggendorfer-Blätter

München

PROBE-NUMMER GRATIS vom VERLAG

MÜNCHEN

